



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

†††: Aus Prag.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Italien zu bleiben; und das war, was unsere Selbstsucht zuerst von ihr verlangte. Daß sie geeignet ist, innerhalb ihres Landes sehr wohlthätig zu wirken, ist aber nicht minder unzweifelhaft.

## Aus Prag.

Januar 1867.

Unter allen Deutschen in Oestreich sind wir in Böhmen diejenigen, welche bei aller Bewunderung für die glänzende Manifestation deutscher Volkskraft, die der vorjährige Krieg offenbarte, die Rehrseite seiner Erfolge am bittersten empfinden müssen. Denn nirgends trat die Rückwirkung derselben auf die nationalen Verhältnisse so energisch hervor wie bei uns. Der Kampf der Czechen gegen die Deutschen nimmt seitdem täglich größere Dimensionen an.

Der alte Bund, dem die andere kolliner Schlacht den Garauß machte, hat wahrhaftig wenig Hervorragendes für Deutschland gethan; aber für uns hatte er das Gute, daß er die Continuität deutschen Gebietes repräsentirte. Keinen größeren Verdruß konnte man den mit nationalem Ungestüm anstürmenden Czechen bereiten, als wenn man ihnen die Landkarte entgegenhielt: Böhmen ist deutsches Bundesgebiet. So hatte seltsamerweise dieses klägliche Institut für uns den Werth einer idealen Instanz. Jetzt wird aller Jammer und alles Glend, welche der letzte Krieg über das Land brachte, den Czechen durch die Befriedigung aufgewogen, daß sie nun nicht mehr zum „deutschen Bunde“ gehören. Böhmen hat keinen deutschen Rechtstitel mehr, das ist die Errungenschaft des Jahres 1866, welche laut und öffentlich von czechischer Seite als das größte Glück bezeichnet wird. Ist schon dieses Moment für Hebung des czechischen Selbstbewußtseins von Werth, so pochen andrerseits die Czechen auch darauf, daß sie es gewesen seien, welche Preußen die Lust, Böhmen zu annectiren, verleidet hätten und vollständig wie vor achtzehn Jahren geberden sie sich wieder als Ketter des Reiches und der Dynastie. Seitdem der preußische Commissarius während der Occupation Böhmens es für gut befunden hatte, in einem Aufrufe „an die Bewohner des glorreichen Königreichs“ den Nationalen einige Complimente zu machen, ist den Czechen ihre nun auch mit preußischem Privilegio versehene Gloire zu Kopfe gestiegen und sie bilden sich ein, im Völker-

concerte eine Hauptrolle zu spielen. Speciell in Oestreich erklären sie nicht bloß dieselben, sondern noch weit mehr Ansprüche machen zu dürfen, als selbst die Magyaren, „denn,“ rufen die nationalen Organe mit Emphase aus, „die czechische Nation ist in diesem Augenblicke für Oestreichs Geschicke die wichtigste und wird in einem neuen Kampfe den Ausschlag geben.“

Dabei bemüht man sich czechischerseits die Deutschen als „Abtrünnige“ und „Landesverräter“ darzustellen, welche ihren Schwerpunkt „außerhalb des Reiches“ suchen und ruft jeden Augenblick nach der Polizei, sie möge doch ein wachsames Auge auf diese deutschen Renegaten haben. Jüngst gab erst eine historische Abhandlung, welche der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen veröffentlichte, betitelt „Die Brandenburger in Böhmen“, den czechischen Zeitungen Veranlassung, ein Zetergeschrei über die Deutschen zu erheben, die „Eingewanderten mit nichtswürdigen Zielen“, welche Propaganda für Preußen machen wollen und so oft irgendein Anlaß möglich, trachten die Czechen sich als österreichische Loyale par excellence zu geberden.

Der immer schärfer sich zuspizende Contrast zwischen Deutschen und Czechen trat auch auf dem letzten Landtage, wiewohl derselbe nur äußerst kurz währte, klar zum Vorschein und zwar ganz besonders gelegentlich der Debatte über die an den Kaiser zu richtende Adresse. Während die von czechischer Seite vorgelegte Adresse die Zustimmung zu der Sistirungspolitik des gegenwärtigen Ministeriums aussprach und nur dem Wunsche Ausdruck gab, es möge den „Ländern der böhmischen Krone“ vollständige Selbständigkeit gewahrt und diese durch Krönung des Kaisers zum Könige von Böhmen dargethan werden, hielt der deutsche Adressentwurf dem Ministerium das ganze Sündenregister der Sistirungspolitik vor, die Trostlosigkeit der allgemeinen Zustände, die Rückschritte auf dem Gebiete des Justiz-, Finanz- und Unterrichtswesens und bezeichnete schließlich als einziges Rettungsmittel die Rückkehr zu verfassungsmäßigen Zuständen. Die Rede, mit welcher Professor Herbst den deutschen Adressentwurf vertheidigte, war ein Meisterstück von Beredsamkeit. Wir erinnern nur an jenen Passus, welcher sich auf die Ausschließung Böhmens aus dem deutschen Bunde bezieht:

„Ein geehrter Redner,“ so lauten Herbsts Worte, „hat angeführt, daß grade diese Ausschließung aus dem deutschen Bunde eine der günstigsten Folgen sei, die wir im letzten Jahre erlebt haben; sie sei das glücklichste Product unserer unheilvollen Zeit. Nach der Aufnahme, welche diese Worte gefunden haben, muß ich annehmen, daß seine Ansicht in diesem hohen Hause nicht vereinzelt sei. Ich will nun nicht davon sprechen, was es heißt, wenn eine bald tausend Jahre alte Verbindung, wenn mannigfache, auch materielle Beziehungen plötzlich eine Unterbrechung leiden, aber auf etwas, wozu jene Bemerkung Anlaß giebt, sei mir erlaubt näher einzugehen . . . Es ist an sich etwas Ent-

seglisches um den Krieg, aber er ist noch weit entsegllicher, wenn der Krieg ohne allen Grund geföhrt wird. Und wer wird wohl bezweifeln, daß das als so erwünscht bezeichnete Ziel, die Ausschließung aus Deutschland, auf friedlichem Wege sofort und ohne Weiteres hätte erreicht werden können. Deshalb also sollte der Krieg geföhrt worden sein, um in Folge einer Niederlage, wie sie in Oestreichs Geschichte beispiellos dasteht, zu etwas zu gelangen, was man nun selbst als wünschenswerth bezeichnet?"

Nun die Ozechen haben doch im Landtage gesiegt, ihr Adressentwurf erhielt die Mehrheit und wurde vom Kaiser angenommen. Daß ein solches Resultat zu Stande kam, daran ist vorzugsweise der Bund der Ozechen mit der Adelpartei Schuld, eine der interessantesten Erscheinungen in unserem Parteileben.

Unter Schmerlings Regime ging nahezu die gesammte adelige Partei, einige wenige Feudale, welche durchaus das alte Ständewesen nicht verschmerzen konnten, ausgenommen, mit den Deutschen und da bei der Gruppierung des böhmischen Landtages die Entscheidung von dem Adel abhängt, war die deutsche Verfassungspartei durch diese Allianz in steter Mehrheit gegenüber den National-Feudalen. Als Belcredi ans Ruder kam und seine erste rettende That die Sistirung der Verfassung war, stellten es sich die böhmischen Hocharistokraten zur Aufgabe, ihren Standesgenossen zu stützen und machten, als dieser mit dem slawischen Verufe Oestreichs zu kokettiren begann, rasch eine gewaltige Schwenkung nach rechts ins ozechische Lager. Männer von reinsten deutscher Abstammung, wie Fürst Fürstenberg, Fürst Thurn und Taxis, fanden es nicht unter ihrer Würde, im Bunde mit den Germanophoben Kieger, Gladkovsky u. s. w. für Ozechisirung der Universität, Unterdrückung des deutschen Elementes in Schule und Amt zu stimmen. Nur wenige Aristokraten, wie Fürst Karlos Auersperg, Graf Hartig, erklärten, sich unter solchen Verhältnissen jeder politischen Thätigkeit zu enthalten. Schon das muß, wie die Verhältnisse liegen, als patriotisches Verdienst gelten.

Seit dieser Zeit ist das deutsche Element im böhmischen Landtage in steter Minorität und mit gebundenen Händen der Coalition der Nationalen, Feudalen und Klerikalen übergeben, welche eben nach Belieben jeden Antrag, der gegen deutsches Wesen und gegen die Verfassung ist, durchbringen. Eine Reihe von Beschlüssen der zwei letzten Landtagssessionen zeugt klar davon; und wenn einmal die Revision der Landtagswahlordnung im ozechischen Sinne nach Herzenswunsch unserer Nationalen erfolgt ist, dann werden die Deutschen wohl daran thun, sich ganz und gar vom Landtagsaale, in dem sie nur eine traurige Rolle spielen, ferne zu halten.

Nicht bloß die Landtagssession brachte den Deutschen manche trübe Stunde, auch die letzten Gemeindevahlen in Prag zeigten in unverkennbarer Weise, wie außerordentlich die ozechische Partei in kurzer Zeit an Terrain gewonnen. Seit

der „constitutionellen Aera“ (sit venia verbo!) in Oestreich war der Wahlkampf bei den Gemeindevahlen in der Landeshauptstadt stets sehr lebhaft und erregt, die Tschechen hatten zwar immer die Mehrheit der großen Masse der Wähler für sich; allein die Deutschen brachten doch mehr als ein Drittheil ihrer Candidaten durch. Ganz anders sollte es diesmal werden. Die Tschechen, seit dem Unglückstage von Königsgrätz kühner denn je, wußten die schwankende Menge, deren der liebe Frieden über alles geht, zu terrorisiren und die Deutschen, deprimirt von den wuchtigen Schlägen dieses Sommers, müde des ewigen Ringens, zogen sich verdroffen zurück, das Feld den Gegnern räumend. So kam es, daß von den dreißig deutschen Candidaten für den prager Gemeinderath nur ein einziger durchdrang und dieser Einzige wurde in dem ehemaligen Ghetto Prags gewählt, in dem fast ausschließlich von Israeliten bewohnten Viertel, welche mit der ihrem Stamme eigenthümlichen Zähigkeit für die deutsche Candidatenliste kämpften und an derselben festhielten trotz aller Drohungen des tschechischen Janhagels. Daß ob dieses Ausgangs der Gemeindevahlen großer Jubel im tschechischen Lager herrschte, ist leicht begreiflich. Hatte man doch abermals einen Beweis für die beliebte Behauptung: die Deutschen seien ein verschwindender Bruchtheil der Bevölkerung Böhmens und Prag sei eine rein tschechische Stadt, in welcher von tschechischer Gnade geduldet zu werden, die Deutschen als ihr Glück betrachten müssen.

Und in der That hat der Sieg der tschechischen Candidaten im Gemeinderathe nicht unwichtige praktische Folgen. Bei der Autonomie, welche jetzt der Gemeinde in Bezug auf Unterrichtswesen, Polizeiregime, Verwaltung u. s. w. zukömmt, ist den Vätern der Stadt ein weites Feld für nationale Propaganda eröffnet. Die Schulen, die ohnedies bereits fast vollständig tschechisirt sind, werden nun noch um so mehr den nationalen Stempel erhalten, das Beamtenheer wird tschechisch organisirt und die Interessen des Handels und der Industrie, welche zumeist in deutschen Händen, keiner Beachtung gewürdigt werden. Wo es sich um politische Kundgebungen handelt, erscheint dann der Gemeinderath Prags nur für tschechische Zwecke besorgt und nach Außen hin hat es dann in der That den Anschein, als ob es, wie sich ein Redner im Gemeinderathe ausdrückte, in Prag gar keine deutschen Kinder gebe.

Dem Beispiele der Hauptstadt folgen die größeren Städte mit gemischter Bevölkerung im flachen Lande. Die nationale Partei entwickelt die lebhafteste Agitation und begünstigt vom gegenwärtigen Ministerium, beeilen sich die Gemeindevertretungen ihren Schulen den tschechischen Charakter zu verleihen. Dergleichen geschah jüngst in Pilsen, wo plötzlich über Nacht die Realschule trotz aller Proteste der Deutschen für eine tschechische Anstalt erklärt wurde, so daß mehr als ein Drittheil der Schüler, welcher nicht so glücklich ist, des tschechischen Idioms mächtig zu sein, ihre Studien abbrechen mußte. Mit Vernunftgründen

läßt sich gegen ein solches Vorgehen nicht ankämpfen. Die Journale der deutschen Partei bringen energische Artikel dagegen, die deutschen Bürger machen geeignete Vorstellungen — doch das alles hilft nichts, es walten höhere nationale Mächte.

Gegenüber dem stets weiter um sich greifenden Cezchimus muß von deutscher Seite auch energisch gehandelt werden. Das sieht man denn nun doch bei uns ein und die deutsche Partei beginnt, sich sorgsamer zu organisiren. Die Zustimmungsadressen, welche aus allen deutschen Kreisen des Landes an die deutschen Abgeordneten einlaufen, zeigen in erfreulicher Weise von richtigem Verständnisse der Zeitverhältnisse und daß es selbst für deutsche Geduld eine Grenze giebt.

† † †

### Vor den Reichstagswahlen.

Die Wahlbewegung hat begonnen, Comitês Gleichgesinnter treten zusammen, Candidaten werden aufgestellt und durch Vorversammlungen wohlwollend begutachtet, in den Tageblättern beginnen hier und da die Angriffe und Anpreisungen der Parteien. Noch ist es eine sehr mäßige Bewegung, aber schon jetzt ist zu erkennen, daß das allgemeine Wahlrecht in dieser Ausdehnung ein Danaergeschenk ist, welches dem deutschen Volke zu aller Unsicherheit seiner politischen Zustände eine neue Gefahr bereitet. Denn es legt die Wahl überall in die Hände derjenigen Schichten unserer Bevölkerung, welche entweder noch kein sicheres Interesse an Politik haben, oder durch jeden kräftigen Schreier beeinflusst werden. Nicht unmöglich, daß wir schon in diesem Reichstag ein halbes Duzend Agitatoren aus der Schule Lassalles erleben, welche leider durch das gegenwärtige preussische Ministerium großgezogen wurden. Ja, es ist fast zu wünschen, daß der trotzige Unsinn dieser Gesellen in dem neuen Reichstage hörbar werde, er wird eher als jeder Vernunftgrund sowohl das Ministerium als unsere Idealisten bestimmen, das Wahlrecht in einer dem Standpunkt unsrer politischen Volksbildung entsprechenden Weise zu normiren. Denn, wie jeder mann weiß und jedermann offen aussprechen sollte, es giebt keine absolut gute und richtige Wahlmethode, welche für alle Zeit und jede Entwicklungsphase eines Volkes paßt, es ist vielmehr Aufgabe der Gesetzgebung, immer wieder die Wahlberechtigung mit den Fortschritten der Bildung und der Umwandlung